

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 29 (1935)
Heft: 4

Artikel: Religiös-soziales : Teil III (Fortsetzung). 3., Religiös-Sozial und darüber hinaus
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bildlich für alle Zeiten, „der Weg, die Wahrheit und das Leben“, als das, was dem Menschen Gott vermittelt, aufgezeigt worden ist. Demnach ist uns mit dem, was Christus gelebt und gelehrt hat, auch die Ausrüstung vorbildlich gegeben, die uns für unser gegenwärtiges Leben den Anschluß an Gott vermittelt und uns nach dem Tode der Auferstehung teilhaftig werden lassen soll. Mit obiger Aussage Barths aber, die den Menschen die ganze Lebenszeit hindurch beständig in unendlichem Widerspruch stehen läßt, sind ihm auch die Möglichkeiten für eine Nachfolge Christi abgesprochen, was nicht neutestamentlich gedacht ist.

Carl Dallago.

(Fortsetzung folgt.)

Religiös-Soziales, III.

(Fortsetzung.)

3. *Religiös-Sozial und darüber hinaus.*

Ich habe versucht, ohne Feindschaft, ja sogar, soweit es auf mich ankommt, in Freundschaft, die religiös-soziale Bewegung gegen das Quäkertum und die Oxford-Bewegung abzugrenzen. Bei diesen handelte es sich um Wege, die von vornherein nicht innerhalb der religiös-sozialen Bewegung, sondern außer ihr verliefen und die nicht von ihr ausgegangen sind, auch wenn in einzelnen Fällen Religiös-Soziale auf ihnen wandeln. Aber nicht weniger wichtig, vielleicht sogar noch bedeutend wichtiger, ist eine Klärung ähnlicher Art, wie wir sie jenen Bewegungen gegenüber vornehmen mußten, innerhalb der religiös-sozialen Bewegung selbst. Es gibt in ihr gewisse Strömungen, die teils in ihr verharren, teils über sie hinausstreben und die ich alle unter das von mir selbst gewählte Stichwort bringen möchte: Ueber Religiös-Sozial hinaus!

Was meine ich damit?

Ich will das zu zeigen versuchen, indem ich noch einmal an das erinnere, was ich für den Kern der religiös-sozialen Bewegung halte. Sie ist, wie ich sie verstehe, eine Auffassung der Sache Christi, die von dem neu ergriffenen Glauben an das *Reich Gottes für die Erde* her eine Revolution sowohl im ganzen *Verständnis* der Glaubenswelt als auch in der *Verwirklichung* der Sache Christi erwartet und erstrebt, im Sinne ihres großen Leitwortes: „Wir warten nach Gottes Verheißung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, darinnen Gerechtigkeit wohnt.“ (2. Petrusbrief 3, 13 ff.) Dabei ist wesentlich, daß wir die Spur dieser neuen Gerechtigkeit, die dann freilich auf reinigende Erfüllung in Größerem hinweist, im *Sozialismus* und in der sozialen Gärung gefunden haben und diese Linie nicht verlassen.

Wo setzt nun hier das Darüberhinaus an? Das ist eigentlich leicht zu erraten. Wir hoffen, mit allem Sozialismus, auf eine Ueberwindung des Kapitalismus und kämpfen dafür. Aber zum Unterschied von dem mehr oder weniger marxistisch gefärbten Sozialismus können wir diese Ueberwindung nicht bloß von einer politisch-wirtschaftlichen Umgestaltung erwarten, sondern in letzter Instanz bloß von einer Aenderung der Gesinnung. Zweierlei wird dabei vor allem wichtig sein: Wenn eine wirkliche sozialistische Ordnung möglich sein soll und damit eine tatsächliche Ueberwindung des Kapitalismus, so müssen die Menschen lernen, wirkliche *Gemeinschaft* zu halten, in Gemeinschaft zu leben und zu arbeiten, für einander zu arbeiten, statt gegen einander, einander in der Arbeit zu dienen. Kurz: aus bloßem Sozialismus muß dann *Bruderschaft* werden. Dann aber liegt nahe, daß man versucht, ein solches Gemeinschaftsleben schon heute inmitten der kapitalistischen Welt zu verwirklichen, zunächst im Kreise von Menschen, die dafür vorbereitet sind, die es dahin drängt. Alles in Freiheit und Freiwilligkeit, nicht im Rahmen der Zwangsordnungen, die der rein politisch-wirtschaftliche Sozialismus natürlich nicht entbehren kann. Es würde also gleichsam das Experiment eines im tiefsten Sinne sozialistischen Lebens gemacht.

Damit steht vor uns eine der Formen, in denen die religiös-soziale Bewegung sozusagen über sich hinausstrebt,

Die Siedelung.

Die Siedelung, und zwar die sozialistische, ja, in bestimmtem Sinne, kommunistische, ist vielen von uns immer gar sehr am Herzen gelegen und einige von uns haben versucht, mehr oder weniger davon zu verwirklichen. Auch der „Gartenhof“ in Zürich-Außersihl (wenn wir uns den Namen aneignen dürfen, den man uns nun gibt, nachdem er früher dem Mutterhaus von Casoja, das hart daneben liegt, gehörte) wollte und will ein Stück Siedelung, freilich mehr im Sinne der englischen Settlements, sein. Ausgesprochen sozialistische Siedelung im Sinne der gemeinsamen Handarbeit aber ist der „Werkhof“ bei Rüschlikon, wo nun seit Jahren unsere Freunde ihren schweren Kampf um diese edle Sache mit großer Tapferkeit, Treue und Lauterkeit führen, während der von uns einst übernommene Versuch von Herrliberg bald Fiasko gemacht hatte. Etwas von Siedelungsgeist atmet auch das, was Otto Lauterburg mit seiner Frau und seinen Freunden im Saanenlande tun, wie die Volkshochschulen von Casoja und Neukirch, die uns mehr oder weniger nahe stehen. Eine wirkliche Siedelung, wieder mehr im Stile des Settlements, wenn auch in einfacher Form, ist das Heim der Freunde Bietenholz in Basel.

Was sagen wir zu dem Unternehmen der Siedelung vom religiös-sozialen Boden aus?

Es ist selbstverständlich: Wir sagen dazu von Herzen Ja. Befcheidener ausgedrückt: *Ich* tue das, überzeugt, daß mir kein Religiös-Sozialer *widerpricht*, auch wenn nicht alle gerade dieser Form so zugetan sind wie ich selbst und viele andere. Immer noch stehe ich, im Wesentlichen, nicht in allen Einzelheiten, auf dem Boden, den Bietenholz einst gezeichnet hat.¹⁾ Der Umstand, daß seither die hohe Welle der Siedelungsbewegung zurückgetreten ist, beirrt mich darin nicht; diese Flut kann wiederkehren, und ich glaube, daß sie es tun wird. Die Siedelung bleibt für mich eines der Grundelemente einer wahrhaft sozialistischen Ordnung.

Nur Eines halte ich mit all den am Siedelungswerk beteiligten Freunden, die ich genannt habe, als Voraussetzung dieser Zustimmung fest: die Siedelungsbewegung darf sich nicht von der sozialistischen Bewegung, diese im weiteren Sinne, nicht als Parteiform verstanden, entfernen. Sie darf nicht Selbstzweck werden. Ihr Sinn und Wesen muß bleiben, daß sie der großen Bewegung auf die sozialistische Wiedergeburt der Gesellschaft hin Kräfte zuführen will. Sobald sie sich von diesem Zusammenhang löste, geriete sie in ein willkürliches Wesen, würde von den Winden und Wellen menschlicher Einfälle hin und her getrieben und zuletzt an die Klippen oder auf den Sand geworfen, wie das so oft geschehen ist. Die Siedelung, wie ich sie verstehe und allein billigen kann, ist ein Ort, wo man die tiefste und letzte Quelle der Kräfte aufgräbt, von denen allein der Sozialismus leben kann.

Aber wir können uns noch höher erheben und sagen: Wie der Sozialismus zuletzt nur von den reinen und heiligen Kräften des Reiches Gottes lebt, so kann die höchste Aufgabe der Siedelung sein, die Kräfte des *Reiches Gottes* zu suchen und gleichsam sakramental wirksam zu machen, damit sie erlösend in die Gesellschaft strömen, den Egoismus brechend und Dämonen bannend, Gemeinschaftsleben, Demut, Dienen möglich machend.

Wir kommen von hier aus, ohne übrigens die Siedelung zu verlassen, noch einen Schritt weiter, indem wir uns an das Zweite erinnern, was nötig ist, wenn wirklicher Sozialismus möglich sein soll. Welches ist dieses Zweite? Es ist, meine ich, die Brechung des *Mammonsbannes*, die Ueberwindung des *Eigentums- und Besitzdämons*. Auch das sollte *geleistet*, auch das sollte *gezeigt*, auch das sollte nicht bloß geredet, sondern *gelebt* werden. Und hier taucht eine weitere Gestalt dessen auf, was über die bloße religiös-soziale Bewegung hinauszuführen scheint:

Die evangelische Armut und der Kommunismus Christi.

Ich gedenke nicht, jetzt über diese gewaltigen Themen ausführlich zu reden, sondern bloß sie in diesen Zusammenhang zu stellen.

¹⁾ Vgl. Alfred Bietenholz: Die Siedelung. Schriften der Quelle. (Gartenhofstraße 7, Zürich 4, zu haben.)

Es ist längst meine auch schon oft ausgesprochene aber wenig beachtete und verstandene Ueberzeugung, daß der Sozialismus nur möglich ist, wenn *Kommunismus* ist. Der Kommunismus ist die höchste, die eigentliche Gemeinschaftsform der Sache Christi, im Sinne jener Gemeinde von Jerufalem, wo „Niemand von seinen Gütern sagte, daß sie sein eigen seien, sondern sie alles gemein hatten“. Muß ich noch hinzufügen, daß dieser Kommunismus nicht mit dem von Lenin und Stalin zu verwechseln ist?

Zu ihm aber gehört *die Armut*. Muß ich hier hinzufügen, daß das nicht die rein wirtschaftliche Armut ist, die erzwungene, traurige, sklavische Armut, sondern die Armut Christi, die Armut des heiligen Franz, die Armut, die aus dem Reichtum Gottes fließt, also etwas sehr viel Größeres und Tieferes — jene Armut, die Dante in der *Divina Commedia* immer wieder als die Zentralforderung der Sache Christi hinstellt, jene Armut, die nicht eine bestimmte, schablonenhaft geregelte Lebensform ist, sondern die Ueberwindung des Eigentums- und Besitzbannes durch das „Reichsein in Gott“, also eine gegenüber der natürlichen Stimmung des Menschen völlig veränderte Einstellung zu Geld und Gut, Besitz und Eigentum.

Diese Armut und dieser Kommunismus Christi haben besonders in der Zeit unmittelbar nach dem Kriege viele von denen, die zu uns gehörten, ergriffen und wohl die meisten von uns mehr oder weniger berührt. Ich meinerseits gestehe, daß ich eine ganze Lebensperiode hatte, wo *dieser* Weg allein mich anzog und wo ich *ihn* gegangen wäre, wenn er sich hätte öffnen wollen. Meine Teilnahme am *Veröhnungsbunde* hatte *diesem* Sinn. Dort aber fanden sich damals neben solchen, die bereit gewesen wären, ihn zu gehen, wenn auch in aller undemonstrativen Einfachheit, andere, allzu Einflußreiche, die weder diesen noch überhaupt irgend einen *entschiedenen* Weg gehen wollten. Nach einem Erleben, das für mich zum schwersten meiner Existenz gehörte, wenn auch Wenige davon wußten, kehrte ich auf den ursprünglichen religiös-sozialen Weg zurück. Und was sagen wir nun vom religiös-sozialen Boden aus dazu?

Selbstverständlich können wir, rein grundsätzlich gesprochen, dazu nur Ja sagen. Wenigstens ich. Und viele mit mir.

Es ist ein Hochweg, der höchste der Wege. Wer ihn geht, so oder so, der hilft die Welt vom Bann des Mammons und des Eigentums erlösen, wie kein Sozialismus allein es tun kann. Ja, ich gehe noch weiter: Wenn das nicht, in einer allgemeineren, weniger beispielhaften und zugespitzten Weise, als eine große Umstimmung der Gemüter, die Atmosphäre der Welt wird — oder soll ich bescheidener sagen: ein starkes *Element* der Atmosphäre der Welt wird, dann wird auch nicht einmal Sozialismus möglich sein. Denn dann werden Mammonsban und Besitzdämon nur andere Formen annehmen.

Aber wieder sage ich: Sozialismus soll sein. Wieder sage ich: Dieser Weg wäre ganz falsch, führte in allerhöchster Verirrungen hinein, wenn er sich vom Sozialismus und vom sozialen Kampfe lösen wollte. Ich meine: Denen, die irgendwie — sei's in der Siedelung, sei's in anderer Form — diesen Weg gehen, darf er nie Selbstzweck sein. Nie darf ihnen das Ringen um die politische und wirtschaftliche Ueberwindung des Kapitalismus und die Schaffung neuer, sozialistischer Ordnungen gleichgültig sein. In Symbolen ausgedrückt: Ueber der Siedelung darf die Genossenschaft und Gewerkschaft nicht zu kurz kommen. Im Gegenteil: sie soll wirklich Genossenschaft und Gewerkschaft erst recht möglich machen. Nie darf der Höhenweg der Tiefe entfremden, er muß vielmehr — wer es fassen kann, fasse es! — erst recht mit der Tiefe verbinden. Nie darf er zum Hochmut führen, nur zur Demut. Nie darf er Selbstzweck sein. Es muß — so wollen wir es wieder sagen — die *Nachfolge* stets mit dem *Reiche* verbunden sein. Sonst wird sie Sport und Spiel und Selbstüberhebung. Das Reich aber will in die *Welt*, will in die Tiefen, will in die Höllen hinein; es will sich in den groben Dingen dieser Welt gestalten. Nur im engsten Zusammenhang mit ihnen können Armut und Kommunismus Christi echt bleiben. Keine schlimmere Verirrung von Christus weg könnte es geben, als wenn Einer oder eine Gruppe oder eine Bewegung sagten: „Wir zeigen durch unser Leben in der Armut, wie gleichgültig alle materiellen Güter sind — darum kümmert Euch, Ihr Proletarier, Ihr Armen, Ihr zu kurz Gekommenen, nicht so stark um diese. Lasset sie willig den Reichen. Und kämpfet nicht um den Sozialismus — sehet, man kann auch im Kapitalismus brüderliches Gemeinschaftsleben haben wie wir.“ Das wäre eigentlich nur ein heiliger Egoismus, der schlimmste von allen Egoismen. Es wäre kein Segen darauf. Solche Haltung wäre wieder losgelöst von der großen Regel: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit“ — welche die Gerechtigkeit einer „neuen Erde“, die Gerechtigkeit neuer Ordnungen *aller* Menschengemeinschaft ist. Nirgends im Neuen Testamente finden wir, daß die Armut als Lebensform Einzelner in der Nachfolge Christi ein Selbstzweck würde. Sie steht bei den Aposteln im Dienste ihrer großen Aufgabe der Verkündigung der Gerechtigkeit des Reiches. Und so ihre Gemeinschaft. Es gibt keine echte Gemeinschaft als Selbstzweck — sie kann nur sein, wenn sie dem Reiche und seiner Gerechtigkeit dient.

Damit kommen wir auf ein weiteres Thema dieses Ueber-die-religiös-soziale-Bewegung-hinaus, ich nenne es

Die Gemeinde.

Auch die Siedelung bekommt ihren höchsten Sinn erst in der Gemeinde. Die Gemeinde ist die Verbindung von Menschen in Christus, von ihm erfaßt, von ihm „erwählt“, von ihm getragen, aus ihm ihre Kraft schöpfend. Man kann wohl sagen, daß auch aller Sozialismus

und Kommunismus erst in der Gemeinde seine Erfüllung findet. Erst aus einem Zusammenschluß in Christus können jene Kräfte strömen, von denen alle Gemeinschaft lebt, bis in die Genossenschaft und Gewerkschaft, bis in jede Fabrikwerkstatt und in jedes Büro hinein. Wobei aus der im Wesen Einen Gemeinde unendlich viel Gemeinde in Einzelgestaltung wachsen kann und soll.

Es liegt darum durchaus im Wesen der religiös-sozialen Bewegung, daß sie selbst sich auch in einer neuen Gemeinde erfüllt und es ist wohl das Höchste, was sie erreichen kann, wenn all ihre Glieder sich als einer solchen Gemeinde, dem „Volke Gottes“, von dem Blumhardt redet, angehörig fühlen. Auch ist es eine große Sache, wenn diese Gemeinde da und dort etwas wie eine sakramentale Verkörperung findet, vielleicht in einer Siedelung, vielleicht auch anderswie. Aber wieder ist zu sagen: Nie darf die Gemeinde sich vom *Reiche* lösen. Die Gemeinde hat nur Sinn und Wert als Trägerin, als Verkörperung des Reiches. Das Reich aber will die Gerechtigkeit Gottes für die „neue Erde“. Dafür arbeitend, kämpfend, leidend allein ist sie Gemeinde und empfängt Kraft und Segen Gottes.

Wenn sie sich davon loslöste, geriete sie in den leeren Raum und erführe allen Fluch der Willkür. Dann würde sie eine Sekte, das heißt wörtlich und wesentlich: eine abgeschnittene, ausgechnittene, von dem lebendigen Strom der Wahrheit des Reiches abgetrennte Sache. Das wird sie auch dann, wenn sie zwischen sich und die Weltarbeit die große eschatologische Leere legt, das heißt: wenn sie sich mit dem Hinweis auf das nahende Ende von allem Kämpfen und überhaupt allem Wirken in der Welt in einen heiligen, in Wirklichkeit stets allerunheiligsten Raum zurückzieht. Durch diesen leeren Raum wird sie vom lebendigen Gott und seinem Christus selbst getrennt. Wehe ihr vollends, wenn sie, auf diesen Eisgipfel gelangt, sich gar für *die* Gemeinde hielt! Die Gemeinde Christi wohnt nicht auf der Höhe, sondern in der Tiefe! Sie wohnt nicht bei den reinen Auserwählten, sondern bei den armen, leidenden, sündigenden Brüdern und Schwestern — mitten in der Welt, ja in der Hölle.

Die guten Werke.

Ueberall kommen wir auf dem Wege über die religiös-soziale Bewegung hinaus zu dem Einen Punkte, wo die Grenze ist: Der Zusammenhang mit dem Sozialismus, soziologisch ausgedrückt, oder, in einer höhern Sphäre, aber in Verbindung mit jener gesagt, der Zusammenhang mit dem Reiche Gottes und der Gerechtigkeit einer neuen Erde muß gewahrt bleiben, wenn dieser Weg nicht in Nebeln oder Abgründen enden soll.

Im gleichen Sinne will ich noch eine Gefahr berühren, welche unter uns besteht. Ich möchte sie die Gefahr der guten Werke nennen.

Es ist unter uns ein lebhafter Drang, unserer Sache durch *Werke*

oder *Taten*, wie man auch sagt, Ausdruck zu verleihen. „Nicht Worte, sondern Taten!“ Oft scheint es mir fast, als ob man wie von einem Schwindel erfaßt werde, wenn man es bei der einfachen Wahrheit des Trachtens nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit bewenden lassen sollte, besser gesagt: wenn man einfach auf diese eine, schlichte große Aufgabe blicken sollte. Man will etwas *tun*, das heißt: man will *einzelne Aufgaben*, in die man sich mit allem Enthusiasmus werfen kann. Am liebsten hat man so recht konkrete und begrenzte Aufgaben. Also Siedelung! Also, wenn das zu schwer oder sonst unerreicherbar ist, Zivildienst! Also Arbeit in der Partei! Also ein Kinderheim! Also Volkshochschule! Also ...!

Wer wollte das tadeln? Es ist gewiß für die religiös-soziale Bewegung schön, wenn der Baum so reiche Früchte trägt. Aber auch hier wieder ist eine Bedingung des Wertes all dieser Dinge stark zu betonen: Sie müssen in lebendigem Zusammenhang mit dem Sozialismus, oder wieder in einer höhern Sphäre gesagt: mit dem Reiche bleiben. Es dürfen nicht *willkürliche* Aufgaben sein, die man ergreift, weil sie schön sind und man gerne etwas tut, sondern sie müssen *notwendig* sein, müssen von der Gerechtigkeit des Reiches Gottes her (die ja auch *Liebe* ist) sich aufdrängen. Kurz, sie dürfen nicht Selbstzweck, sondern müssen *Gehorsam* sein. Sonst aber zerfahren sie ins Sinnlose und Leere. Sonst werden sie höherer Sport. Sonst geraten wir selbst in jene Werkgerechtigkeit hinein, welche eine Gefahr der Oxford-Bewegung bildet. All dieses Tun muß mit der großen Bewegung des Reiches Gottes zusammenhängen, deren Spur wir im Sozialismus finden. Die Volkshochschule hat nur Sinn, wenn sie der Erneuerung des Lebens dient, die *daraus* quillt; das Kinderheim hat nur Sinn als eine Stätte, wo im Blick darauf die Liebe Christi rettend, heilend, umgestaltend einsetzt, wie bei Pestalozzi in Stans und auf dem Neuhof; der Zivildienst hat nur Sinn als gespannter Kampf gegen Krieg und Militär, als verkörperter, sichtbarer Antimilitarismus. Alles andere ist unfruchtbar. All unser Tun hat keinen Wert als bloßes Tun; es hat nicht mehr Wert als Worte (die übrigens die größten der Taten sein können!); alles Tun hat nur Wert als Gehorsam, als Gebot des Reiches und seiner Gerechtigkeit.

Salz oder Zucker?

Und hier setze ich mit einer weiteren Erörterung ein, die in diesen Zusammenhang gehört. Wieder handelt es sich um etwas, was ich auf der einen Seite schon öfters behandelt habe, auf der andern Seite hier nicht ausführlich erörtern, sondern bloß auch in diesen Zusammenhang stellen will.

Es gibt auch ein Hinausstreben über das Religiös-Soziale in der Form, daß man vor allem *nicht kämpfen* will, womit dann zusammen-

hängt, daß man nicht bestimmte Sachen ergreifen will, die umkämpft sind, wie etwa Sozialismus und Antimilitarismus. Man will, wie es in diesen Kreisen etwa heißt, nicht „gegen“ etwas sein, sondern nur „für“ etwas, man will nur positiv sein, man will nicht durch Angriff, sondern nur durch Verwirklichung des Guten das Böse überwinden. Und so fort! Wir ändern, die vulgären Religiös-Sozialen vom älteren Stil, sind diesen Feineren zu aggressiv, zu scharf, sind zu ungerecht gegen den doch so guten, edlen, lieben Gegner, zu sehr Salz, zu wenig Zucker. Wir stoßen damit nur ab, verbittern bloß. Die „Besten“ ziehen darum einen andern Weg vor.

Was sagen wir vulgären Religiös-Sozialen dazu?

Wir sagen: Gewiß. Wir sind arg fehlbar. Gewiß. Wir sind stau- bige, beschmutzte Leute. Von unserem Kampfe her. Und das müssen wir schon sagen: In Samthandschuhen wird man weder Sümpfe abgraben, noch Drachen erlegen, noch Schlachten schlagen. Aber freilich, wir sind Fehlbare. Gewiß, alles sollte ungleich reiner, größer, göttlicher geschehen. Uebertrefft uns also darin so weit als möglich, Ihr Besseren und Besten! Nur Eines müssen wir auch hier festhalten: Euer Tun wird nur Wert haben, wenn es sich nicht loslöst vom Reiche und seiner Gerechtigkeit. Dafür aber gilt es nach dem Neuen Testament, *Zeugnis* abzulegen. Das führt in den bittersten Gegensatz zur Welt hinein. Eure größere Reinheit, Ihr Besseren und Besten, würde also, wenn sie echt ist, nicht zu größerer Beliebtheit bei den Mächten der Welt führen, sondern zu noch größerer Verhaßtheit. Auch Christus selbst war bei den geistlichen und weltlichen Gewalten seines Tages und jeden Tages nicht allzu beliebt. Er verstand nicht die feine Kunst, das Kreuz zu umgehen — glücklicherweise! Wir haben in seiner Nachfolge als Militia Christi die Kämpfe Gottes zu kämpfen. Alles andere ist Sport und Spiel und sentimentales Idyll zur Selbstbefriedigung. Und nach dem Neuen Testament sollen wir nicht der Zucker, sondern das Salz der Erde sein! Das aber wird der Erde immer *bitter* sein! Es wäre vielleicht gerade in diesem Zusammenhang das Wort zu sagen, das von all diesen Versuchen, über das Religiös-Soziale hinauszukommen, gilt: *Es ist gut und recht, über eine gewisse allzu flache religiös-sozialistische Linie hinauszukommen in die Höhe und Tiefe — aber sehet Euch vor, daß Ihr nicht unversehens u n t e r diese Linie geratet!*

Summa: Die einfache Linie.

Ich schließe diese etwas stark summarische, aber vielleicht gerade in dieser Form nützliche Erörterung ab, indem ich erkläre: Die religiös-soziale Sache ist reicher und tiefer, als die Meisten meinen. Sie ist nicht bloß ein wenig „Religion“ auf der einen und ein wenig „Sozialismus“ auf der andern Seite, sie bedeutet in ihrem letzten Sinn das Reich und die Nachfolge.

Auf dieser Linie ist eine unendlich reiche Entfaltung des Gedankens und der Tat möglich. Aber sie haben doch nur Wert, wenn sie sich immer wieder auf diese Linie beziehen, und zwar, weil wir es mit dem *lebendigen* Gott zu tun haben, der in der konkreten Wirklichkeit waltet, auf das, was im heutigen Weltgeschehen von Gott aus nach Gestaltung für sein Reich ringt. Das aber tritt im *Sozialismus* hervor, dieses Stichwort weit und tief gefaßt, und hier besonders im Ringen mit dem Mammon und mit der Gewalt, die im Kriege gipfelt. Wer nicht diese Aufgaben anfaßt, kommt mit allem schönen Tun von Gott und seinem Reiche ab und verliert seinen Segen. *Hier* sollen wir Gottes Willen tun, *hier* arbeiten und auch kämpfen! Alles andere ist Willkür und Spiel.

Anders gewendet: es kommt nicht darauf an, daß heute mit Eifer und Enthusiasmus allerlei Schönes und Gutes getan werde, sondern auf die Befolgung einer einfach-großen Linie: der Wiedergeburt der Sache Christi unter uns und in uns aus der Not und Verheißung gerade unserer Zeit. Das ist, wenn wir es so nennen wollen, die neue Reformation der Christenheit. Hier ist, wie wir auch sagen dürfen, das Werk Zwinglis und Calvins weiter zu führen. Das ist, worauf es ankommt. Und hier ist auch der Punkt, wo die religiös-soziale Bewegung einsetzt. Es ist der zentrale Punkt, zu dem alles hinführt. *Leonhard Ragaz.*

(Schluß folgt.)

Für einen Dienstverweigerer.

Vorbemerkung: René Gerin, ein ehemaliger Frontkämpfer, verweigerte den Militärdienst, indem er den Einrückungsbefehl zurückwies und stand dafür am 27. Dezember zu Besançon vor der 14. Strafgerichtskammer. Dort wurde die folgende Erklärung gelesen. Jules Romain gehört zu den bedeutendsten französischen Schriftstellern der Gegenwart und ist in der Politik keineswegs ein Vertreter der Linken.

Genützt hat freilich sein Einstehen direkt nichts. René wurde zu einem weiteren Jahr Gefängnis verurteilt. D. Red.

Das Problem, das durch den Fall von René Gerin gestellt wird, ist für jedermann sehr schmerzlich. Ich möchte nicht, daß die Männer, die darüber zu urteilen berufen sind und die gewiß ein gutes Herz haben, glaubten, ich verkenne die außerordentliche Schwierigkeit ihrer Stellung und den Ernst des Gewissenskampfes, den es für sie bedeutet. Wir stehen wirklich vor einer jener tragischen, furchtbaren innern Zwiespalt erzeugenden Antinomien, die gerade der Fortschritt des sittlichen Empfindens von Zeit zu Zeit in der Geschichte der Menschheit auftreten läßt und vor denen auch die Besten das Recht haben, zu fragen: „Was sollen wir denn tun?“

Ich versuche mich an die Stelle des Richters zu setzen. Auch er erinnert sich des letzten Krieges. Er weiß, was zu einem modernen